

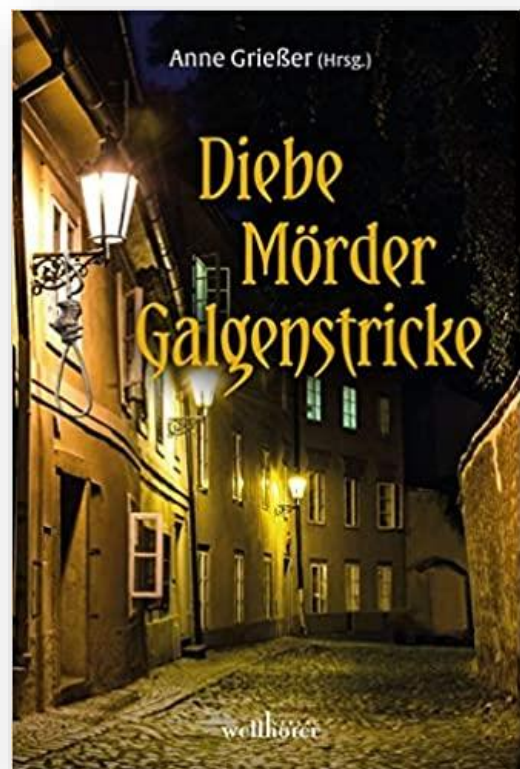


Regina Schleheck ist für den
Kurzkrimi-Glauser 2021 nominiert.
Ein Grund für Barbara Steuten, bei
der Mörderischen Schwester
nachzufragen, was „Peinlich“ ist.

Regina Schleheck hat sich in der Phantastik wie im Krimi einen Namen gemacht. Die 1959 geborene hauptberufliche Oberstudienrätin, nebenberufliche Referentin, Herausgeberin, Lektorin, fünffache Mutter, lebt und lehrt in Leverkusen und hat seit 2002 Hunderte Kurzgeschichten, Hörspiele, Romane sowie andere Prosa und Lyrik veröffentlicht und zahlreiche Auszeichnungen erhalten.

Liebe Regina, wir gratulieren dir herzlich zu deiner Nominierung für den Kurzkrimi-Glauser. Du bist mit deiner Geschichte „Peinlich“ (erschieden in Diebe, Mörder, Galgenstricke, Wellhöfer 2020) im Rennen. Magst du uns kurz erzählen, worum es geht?

Die Geschichte verquickt zwei historische Freiburger Kriminalfälle: Einen mittelalterlichen Hexenprozess und ein Verfahren wegen Gruppenvergewaltigung in der Jetztzeit – zu dem das Urteil, als ich den Krimi schrieb, noch nicht gefallen war. Mein Protagonist verfasst einen Brief an den Verteidiger, mit dessen Auffassung von Täter- und Opferrollen er ausgesprochen sympathisiert. Seine Verärgerung über das Vorhaben, besagten Hexen ein Denkmal zu errichten, ist sein Aufhänger. Ehre, wem Ehre gebührt! Kriminelle, auch wenn sie nach heutigen Maßstäben hart, vielleicht sogar zu Unrecht bestraft wurden, dürften nicht heroisiert werden. Schreiber wie Adressat eint die Überzeugung, dass Frauen sich gern als verfolgte Unschuld inszenieren, obwohl sie in Wirklichkeit Täterinnen seien, indem sie ihr Schicksal bzw. Männer herausforderten, und sich die Folgen – Vergewaltigung bzw. Hinrichtung – selbst zuzuschreiben



hätten. Den tatsächlichen Beweggrund des Briefs erfährt der Angeschriebene bzw. Lesende ganz zum Schluss.

Wie bist du auf die Idee zu diesem Kurzkrimi gekommen?

Über eine Ausschreibung zum Freiburger Krimipreis. Die Aufgabe war, einen historischen Kriminalfall fiktional zu bearbeiten. Da mich erstens das Frauenbild hinter den Hexenverfolgungen schon immer fasziniert hat und ich zweitens Parallelen in den Äußerungen eines in den Vergewaltigungsprozess involvierten Anwalts und Politikers sah, lag es nahe, die Fälle zu verknüpfen und einen dritten daraus zu konstruieren.

Die Corona-Pandemie hat sehr starke Auswirkungen auf den Literaturbetrieb. Wie erlebst du die Zeit? Hat sie Auswirkungen auf deine schriftstellerische Arbeit? Und hilft dir die Glauser-Nominierung, dich zum Schreiben neuer Geschichten zu motivieren?

Tatsächlich nicht. Was aber an der Pandemie-Situation liegt, die mich privat und hauptberuflich – ich bin Oberstudienrätin an einem Berufskolleg – rund um die Uhr fordert. Schriftstellerisch lähmt sie mich eher. An die 50 Lesungen, Festivals, Branchentreffen, Workshops und andere Veranstaltungen konnten im letzten Jahr nicht stattfinden. Die Zeit habe ich für ein Buch, eine Herausgeberschaft und viele Kurzgeschichten genutzt und zwei weitere Herausgeberschaften in die Wege geleitet, aber es fiel



Regina Schleheck (© Regina Schleheck)

mir zunehmend schwer, von einer Welt ohne Corona zu erzählen. Von Verlagen bekam ich die Rückmeldung, das Thema sei unerwünscht, niemand würde davon in einem Jahr noch lesen wollen. Ich habe es trotzdem mehrfach einfließen lassen. Je länger diese Situation anhält, umso ratloser macht sie mich. Ich kann kaum für die nächste Woche, gar das nächste Jahr etwas planen. Die Welt danach wird anders sein. Aber wie? Ich schreibe vorzugsweise hart an der Realität, keine Weltflucht-Literatur. Ein globales Problem wie dieses, das in

unfassbarer Weise unser Leben verändert hat – bis in die kleinsten Miteinanderumgehens- und Verhaltensweisen –, kann ich nicht einfach ausblenden. Daher fühle ich mich gleich in vielfacher Weise ausgebremst.

Aber natürlich ermutigt jeder Preis, jede Auszeichnung, weiterzuschreiben. Auszeichnungen haben mich überhaupt erst zum Schreiben gebracht. Und haben immer Anfragen von HerausgeberInnen, AgentInnen und Verlagen nach sich gezogen, sodass ich mich, sobald wir uns in der Schule durch die erschwerten Unterrichtsbedingungen, anstehenden Klausurberge und Corona-Prüfungen gekämpft haben, mit großer Freude wieder auf das Schreiben stürzen werde.

Du schreibst sowohl Kurzkrimis als auch Kriminalromane. Oft haben deine Geschichten einen realen Hintergrund. Was reizt dich daran?

Für mich ist es die einzig sinnvolle Art. Selbst meine phantastischen Texte zählen wohl am ehesten zum magischen Realismus. Das Leben springt einen doch dauernd auf eine Art und Weise an, die zum Hinterfragen und Recherchieren auffordert, wenn man nicht bekloppt werden oder sich dem Suff hingeben will. Mir hilft Schreiben bei der Daseinsbewältigung. Meine Leserinnen und Leser lade ich ein, darüber nachzudenken, wie eine im Kern reale Herausforderung alternativ beschaffen sein und ausgehen könnte. Das tatsächliche Leben ist der Baukasten, an dem ich mich bediene, dem ich einzelne Elemente entnehme, mit denen ich experimentiere und die ich in immer neuen Kombinationen zum Knallen bringe, um daraus etwas Neues entstehen zu lassen. Da ich von Chemie keine Ahnung habe, versuche ich es mit Buchstaben.

Ein Kurzkrimi ist eine besondere Herausforderung, weil man auf wenigen Seiten einen Kriminalfall entfalten muss. Wie gehst du das Schreiben eines Kurzkrimis an? Hast du Tipps für Schwestern, die sich gerade an einem versuchen?

An Kurzprosa genieße ich, dass es nicht mehr als eine Idee, einen Eingangssatz braucht, und schon entwickelt sich die Geschichte, ohne dass ich groß plotte. Ich bin keine Whodunit-Autorin, keine Serien-Schreiberin, nicht nur, weil Menschen, die von einem Mordfall in den nächsten stolpern – selbst als PolizistInnen – unrealistisch sind, sondern auch, weil ich zu faul bin, immer neue Unwahrscheinlichkeiten glaubhaft zu verpacken und so kunstvoll zu verflechten, dass wir bis zum Schluss nicht ahnen, wer es war. Ich begleite die Figuren lieber und gucke, wie sie reagieren, wenn ich ihnen das ein oder andere zumute. Oft weiß ich noch gar nicht, wie es ausgehen wird, oder ich lasse das Ende sogar offen. Als ich 2013 mit meiner ersten Einreichung – „Hackfleisch“ – den Glauser gewann, hatte ich lange gezögert, den Text einzureichen, weil er nach meiner Auffassung überhaupt kein Krimi war. Das ist wiederum das Schöne, wenn man hart an der Grenze des Genres schreibt: Ungewöhnliches wird eher ausgezeichnet. Die klassischen Erzählweisen verkaufen sich besser. Ich kann mit dem Schreiben ohnehin nicht genug Geld verdienen, um meine große Familie zu ernähren. Stattdessen leiste ich mir meine Plot-Faulheit und den Spaß am Experimentieren. Und gewinne Preise. Insofern bin ich ein schlechtes Vorbild, andererseits kann ich nur ermutigen, einfach

draufloszuschreiben. Die interessantesten Figuren fordern schon ein, was sie benötigen. Im richtigen Maß. Da ich selbst Literaturwissenschaftlerin bin, seit Jahrzehnten unterrichte, Workshops gebe, Mentoring mache, lektoriere und korrigiere, kann ich den wichtigsten handwerklichen Tipp verraten: Streichen, Streichen, Streichen. An den richtigen Stellen.

Vielen Dank, dass du dir die Zeit genommen hast, unsere Fragen so detailliert zu beantworten. Wir werden gespannt die Glauser-Verleihung verfolgen und drücken dir ganz fest die Daumen.

Ich habe großartige Mitnominierte, die ich in ihrem Schreiben wie privat sehr schätze. Daher rechne ich mir wenig Chancen aus, aber freue mich für jede/n, die/der den Preis erhält. Ganz herzlichen Dank fürs Daumendrücken! Die Mörderischen Schwestern bedeuten mir viel. Persönlich wie politisch. Daher tät's mich auch für uns sehr freuen.

Hier kann man die Begründung der Glauser-Kurzkrimi-Jury für die Nominierung nachlesen.

[Kurzkrimi - SYNDIKAT e.V. \(das-syndikat.com\)](http://das-syndikat.com)

© Mörderische Schwestern e.V. 2021
Joachim-Friedrich-Str. 34
10711 Berlin

info@moerderische-schwestern.eu
www.moerderische-schwestern.eu